

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 109 (1983)  
**Heft:** 29

**Rubrik:** Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite  
für Herz, Gemüt  
und Verstand

## Der Sinnspruch der Woche

**Ein Bein wäscht das andere.**

Unaufmerksamer Schüler im Fach  
Menschenkunde

## Ein Märchen

Es war einmal eine Stadt.  
Die Stadt lag an einem Fluss.  
Vielleicht deshalb, so vermuten Historiker, hatten die Einwohner der Stadt das Gefühl, es sei bei ihnen alles im Fluss.

Es war eine schöne Stadt.

Mit fleissigen Menschen, deren Hände gute Arbeit taten, deren Münder oft gar köstlich redeten und deren Geldsäckel sich wohlgefüllt rundeten. Den Künsten brachten sie Wohlwollen entgegen, zumindest dann, wenn die Künste sich ihnen wohlgefällig zeigten.

Eines Tages nun wurde in einen Park aus riesigen Containern eine riesige Skulptur gestellt.

Ein Pfeiler links.

Zwischenraum.

Ein Pfeiler rechts.

Und oben quer verbunden.

«Triumphbogen», so nannte der Schöpfer sein Werk. Und er wusste, dass er nichts Unvergängliches geschaffen hatte, denn am Ende des Monats August gedachte er die Pfeiler wieder abzutragen.

Zuerst waren die Bürger der Stadt befremdet.

Einige schüttelten den Kopf.

Jedoch wuchs die Bewunderung von Tag zu Tag.

Stündlich gar, wollte man meinen, und die Menschen strömten zu diesem

Triumphbogen, freuten sich, zeigten Humor und Toleranz.

Sie begannen das Ding direkt zu lieben.

Am Fusse des einen Pfeilers trafen sich bald einmal junge Leute, um zu diskutieren.

Am Fusse des anderen Pfeilers trafen sich bald einmal alte Leute, um zu plaudern.

Und so konnte es nicht ausbleiben, dass im Zwischenraum Alte und Junge sich begegneten.

Und man redete miteinander, verstand sich immer besser, man merkte plötzlich, wie wichtig der Triumphbogen für die Stadt geworden war.

Und man bat den Künstler, er möge sein Werk nicht fortschaffen.

Der Mann erbat sich Bedenkzeit.

Er zog sich zurück in die Einsamkeit.

Niemand wusste, wohin.

Und niemand hat je wieder etwas vom Schöpfer des Triumphbogens gehört.

Das Werk aber steht.

Und macht alle Bürger jener Stadt am Fluss tagtäglich froh. Denn diese Menschen hatten schon immer viel Verständnis für Dinge, die den Rahmen des Ordentlichen und Gewohnten sprengten.

\*

PS. Der Titel dieses Märchens heisst übrigens schlicht und einfach «Basel».

## Leserbriefe zum BW-Wochenroman

Sehr geehrte Redaktion!

Es ist sehr typisch, dass in Ihrem Blatt über eine moderne Pop-Gruppe in dichterischer Form berichtet wird. Der Verfasser hätte sich ruhig einmal einer Ländlerkapelle oder eines Jodelchors annähmen können. Da geht's wesentlich anständiger zu – und schöner ist die Musik grad auch noch!

Berteli F. in S.

\*

Wann endlich kann man die erste Schallplatte der Ananas-Boys käuflich erwerben?

Benny D. in K.

\*

Geehrte Herren!

Feiere in Kürze einen Runden. Suche schon lange nach einer Überraschung für meine Gäste, das darf schon etwas kosten. Nach Lektüre Ihres Romans in Dur und Moll kam mir die Idee, mich an die Sängerin Sonja zu wenden.

Wohin muss ich das? Danke zum voraus.

Gottfried B. (70)

## Unser BW-Wochenroman: Musik für tausend Herzen

XIII

Ein Schicksal in Dur und Moll Von Jean-Jacques Binzer

Was noch vor drei Tagen niemand geglaubt hatte, war inzwischen Tatsache geworden: Die Aufnahmen der ersten Schallplatte konnten abgeschlossen werden.

«Aufnahmen – Schallplatte – abgeschlossen ...»

So konventionell darf das natürlich nicht formuliert sein. Nein: Die erste Scheibe war im Kasten.

Der Tontechniker des Studios zeigte sich zugeknöpft, aber nach der dritten Session taute er förmlich auf, während der Mischung kam sogar ein Hauch von Begeisterung über ihn, und als das fertige Produkt erstmals richtig vorgeführt wurde, wagte der Mann tatsächlich einen dezenten Luftsprung. «E heissi Sach», meinte er.

Die «Ananas-Boys» leisteten sich nach diesen für sie denkwürdigen Tagen ein richtig fashionables Essen.

Die Stimmung war gelöst – und doch: irgend etwas hing noch dumpf in der Luft.

Unausgesprochen bis nach dem Kafi Gux.

Und es war, wie schon so oft, Sonja, die den sprichwörtlichen Bann als erste brach.

Sie erklärte ohne Umschweife, dass an diesem Abend alle Zwistigkeiten zwischen Dölf und Teddy ausgeräumt werden müssten.

«Ansonsten suche ich mir eine neue Band!»

Ein stummer Schrei des Entsetzens füllte den Raum.

Vor allem der sonst so ruhige Bert, der sich im Grund nur an seinem Saxophon richtig ausdrücken konnte, brüllte:

«Gahts na? Bisch dure bi rot?»

Und innerhalb weniger Sekunden sprachen und gestikulierten alle wild durcheinander. Einzig Sonja blieb gelassen, ihre grossen, ausdrucksvollen Augen wanderten von einem Kollegen zum andern und wieder zurück. Sie war sich ihrer Ausstrahlung bewusst, sie hatte die Bombe sehr wohlüberlegt gerade in dieser Minute platzen lassen. Denn, so hatte sie sich in einer unruhigen, schlaflosen Nacht zurechtgelegt, nur eine Radikalkur könne die «Ananas-Boys» vor dem drohenden künstlerischen Niedergang retten.

Und es schien, als habe sich die Kur gelohnt.

(Schluss folgt.)